UdSSR 50

Kontakte müssen beiden nutzen

Von Dr. Paufler und Dipl.-Phys. Fischer, Lomonossow-Universität Moskau

Als künftiger Zusatzstudent auf dem Gebiet der Grundlagenforschung in der Sowjetunion sollte man sich bei der Planung der wissenschaftlichen Arbeiten folgendes vor Augen halten, wenn der zumeist doch recht kurze Aufenthalt effektiv und fruchtbringend sein soll: Grundlagenforschung betreiben vorwiegend die Institute der Akademien der Wissenschaften der UdSSR, der Unionsrepubliken sowie die Universitäten und Hochschulen. Der Inhalt der Forschungsarbeiten ist auf dem Gebiet der Physik (Analoges gilt natürlich auch für die übrigen Naturwissenschaften) durch drei Merkmale gekennzeichnet:

● Vorrang genießen physikalisch interessante Fragestellungen, die langfristig und weitgehend unabhängig von Tagesfragen geplant werden können; diese Themenwahl gewährleistet die Kontinuität der Forschung, sie fördert die Profilierung einzelner Laboratorien oder ganzer Institute.

● Eine Gruppe bearbeitet gleichzeitig mehrere Schwerpunktaufgaben, um sich vor unerwarteten Fehlschlägen zu schützen und einen organischen Übergang auf neue Problemstellungen zu ermöglichen. Die Gewichtsverlagerung von dem einen auf den anderen Schwerpunkt vollzieht man kontinuierlich. Auftretende Randprobleme werden unverzüglich verfolgt, wenn der wissenschaftliche Leiter dies für aussichtsreich im Sinne des Punktes 1 hält.

● Charakteristisch ist weiterhin die tiefe mathematische Durchdringung experimenteller Befunde, die neuerdings auch durch die Methode der Modellierung auf Rechenanlagen ergänzt wird.

● Jeder wissenschaftliche Leiter bemüht sich um den Abschluß relativ kurzfristiger, meist einjähriger Wirtschaftsverträge mit der Industrie oder anderen Forschungseinrichtungen, deren Erfüllung dadurch abgesichert wird, daß die zugrunde gelegten Aufgabenstellungen bereits teilweise gelöst sind bzw. deren Ergebnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit abgeschätzt werden können.

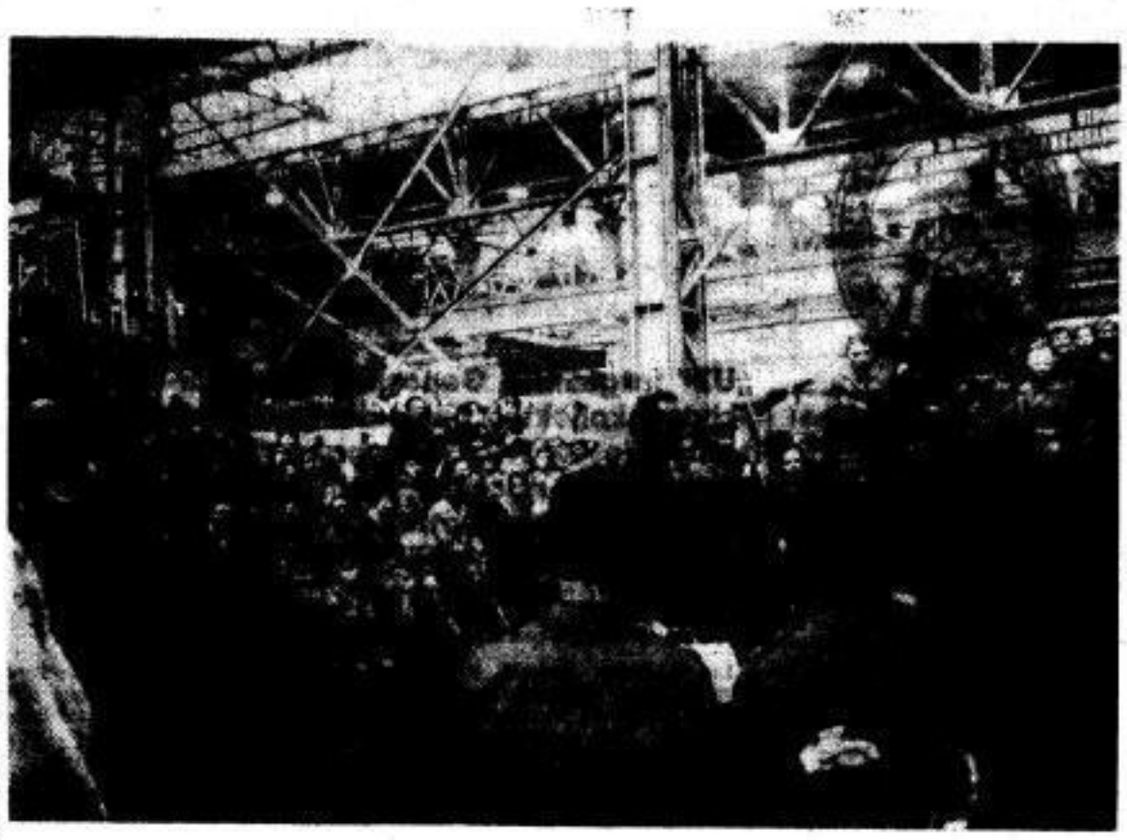
Die Forschung ist auf wissenschaftliche Schulen aufgebaut, die sich um einen hervorragenden, international anerkannten Wissenschaftler gruppieren. Er legt weitgehend selbständig (das heißt innerhalb gewisser zentral vorgegebener Schranken) die Untersuchungsrichtungen fest. Erweist sich dabei die Abgrenzung einzelner Lehrstühle an Hochschulen für die Bearbeitung einer Querschnittaufgabe als hinderlich, dann kann auf Antrag der Fakultät ein sogenanntes Problemlaboratorium eröffnet werden, das seine Mittel für die Grundausstattung direkt vom Ministerium für höhere und mittlere Spezialausbildung der UdSSR zugewiesen erhält und diesem dafür rechenschaftspflichtig ist. Es stellt eine integrale Organisationseinheit zwischen verschiedenen Lehrstühlen einer Fakultät dar. Zum Leiter des Problemlaboratoriums wird häufig ein junger, erfolgreicher Wissenschaftler berufen, der die Forschungsthematik unter Beachtung des Profils der verwandten Lehrstühle festlegt. Diese Laboratorien werden nach einigen Jahren unter Umständen wieder geschlossen, falls die Querschnittaufgabe als gelöst betrachtet werden kann oder sich die mit der Eröffnung verbundenen Erwartungen nicht erfüllen.

Darüber hinaus hat man an Universitäten der Sowjetunion „Wissenschaftliche Forschungsinstitute eines Spezialgebietes" (NII) geschaffen, die zwar Element der Organisationsstruktur der Universität sind, deren wissenschaftliche Mitarbeiter jedoch am unmittelbaren Lehrbetrieb nicht teilnehmen, sondern sich ausschließlich ihren wissenschaftlichen Forschungen widmen. Die besten Studenten der oberen Studienjahre erhalten die Möglichkeit, die wissenschaftlichen Untersuchungen für ihre Diplomarbeit in diesen Forschungsinstituten durchführen zu dürfen. Die gerätetechnische Ausstattung der wissenschaftlichen Forschungsinstitute an den Universitäten ist besser als die der entsprechenden Lehrstühle.

Wer experimentieren will, sollte sich unbedingt rechtzeitig über die vorhandenen Meßeinrichtungen und ihre Auslastung informieren. Dabei ist zu beachten, daß einige Hochschuleinrichtungen(zum Beispiel Moskauer Staatliche Universität, Leningrader Staatliche Universität, Kiewer Staatliche Universität, Moskauer Institut für Stähle und Legierungen, Moskauer Energetisches Institut und andere) hinsichtlich der Ausrüstung besonders gefördert werden. Sie unterstehen direkt dem Ministerium für das Hoch- und Fachschulwesen der UdSSR, wohingegen die übrigen Hochschulen und Universitäten den Ministerien der Unionsrepubliken unterstellt sind. Natürlich wird ein Zusatzstudium um so erfolgreicher sein, je besser es gelingt, die eigene Forschungsaufgabe mit der Problemstellung der betreuenden Einrichtung zu koordinieren. Bemühungen, experimentelle Untersuchungen an Instituten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR durchführen zu können, obwohl die Delegierung an eine Universität oder Hochschule vorgenommen wurde, gingen in der Vergangenheit fast ausschließlich ergebnislos aus und sollten deshalb von vornherein nicht in Betracht gezogen werden. Die Erfahrung lehrt, daß wissenschaftliche Kontakte nur dann von langer Dauer sind, wenn sie zum beiderseitigen Nutzen geschlossen werden. Zusatzstudienaufenthalte von Nachwuchswissenschaftlern zur Erlernung der russischen Sprache widersprechen dem Anliegen dieser Qualifizierungsmaßnahmen. Deshalb werden in diesem und den künftigen Jahren bei der Auswahl der Kader für das Zusatzstudium strengere Maßstäbe beim Nachweis der Sprachbeherrschung Anwendung finden.

Von sowjetischen Hochschullehrern wird in der letzten Zeit eine weitere Form der Qualifizierung praktiziert. Hierbei werden die experimentellen Arbeiten des sich Qualifizierenden an seiner materiellen Basis, das heißt an der delegierenden Einrichtung durchgeführt. Die Diskussion der Resultate und die Weiterbildung geschieht im Rahmen regelmäßiger Studienaufenthalte (etwa zweimal jährlich einen Monat) an der Hochschule des wissenschaftlichen Betreuers in der Sowjetunion. Bisher blieb diese Art der Weiterbildung auf Aspiranturen (die Fernaspiranturen) beschränkt. Wir halten diese Form auch in bezug auf Zusatzstudienaufenthalte für diskussionswürdig, weil dadurch nach Beendigung der Qualifikation unter anderem „Student" und Apparatur nicht getrennt zu werden brauchen.

Der Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit des Zusatzstudenten wird nicht nur vom sowjetischen Betreuer, sondern auch von der Delegationsgruppe der DDR-Aspirantur und Zusatzstudenten an der jeweiligen Hochschule kontrolliert. Jeder neu anreisende Zusatzstudent findet in der Regel ein gut organisiertes Kollektiv von Aspiranten und Zusatzstudenten aus der Heimat vor, in das er eingegliedert wird, das ihn fordert, das aber andererseits auch zur Erhöhung der Effektivität seines Zusatzstudiums beiträgt und umfangreiche Erfahrungen auf organisatorischem Gebiet weitervermittelt, wodurch der Prozeß des Einlebens in der neuen Umgebung beschleunigt wird. Je früher der Bewerber mit der DDR-Delegation an der sowjetischen Hochschuleinrichtung Kontakt aufnimmt, desto besser wird er sich auf seinen Einsatz in der Sowjetunion vorbereiten können, desto besser wird er seinen gesellschaftlichen Studienauftrag erfüllen können, desto reichhaltiger werden die gewonnenen Erkenntnisse sein.



Auftritt des Blasorchesters des FDJ-Studentenklubs der TU Dresden für der mechanischen Abteilung des Swerdlow-Werkes Leningrad. Foto: Hertel

Leningrader Impressionen

Genossin Ute Dittmann, Studentin, Mitglied des Tanzensembles, FDJ-Redaktion

Nur wenige Tage liegt es zurück, das 2. Festival der Freundschaft der Jugend der UdSSR und der DDR in Leningrad. Leider waren wir nicht bei den Glücklichen, die dabeisein konnten. Aber es erinnerte uns an den Aufenthalt, den wir nur wenige Wochen vorher im Kulturaustausch mit dem Technologischen Institut „Lensowjet" in dieser herrlichen Stadt an der Newa hatten.

Wir, das sind das Blasorchester und das Tanzensemble des Zentralen FDJ-Studentenklubs unserer Universität, Rainer Hertel, das Mitglied der FDJ-Kreisleitung, und ich. Acht Tage hatten wir Gelegenheit, Leningrad, der Wiege der Oktoberrevolution, der Schönheit am Finnischen Meerbusen und ihren gastfreundlichen Menschen ins Gesicht zu schauen. Acht Tage spürten wir ihre Fürsorge, ihre Freundschaft.

Unser Aufenthalt war ein aktives Bekenntnis zum großen Bruderland. Und wenn sich die Besucher der von unseren Gruppen dargebotenen Programme besonders lobend über das politische Engagement unserer FDJ-Studenten aussprachen, dann hat uns das besonders gefreut, weil es unser Anliegen war, den Leningradern zu zeigen, daß in unserer Republik eine junge Generation heranwächst, die im Sinne des proletarischen Internationalismus erzogen ist und danach handelt. Unser Dank für den erlebnisreichen Aufenthalt in Leningrad gilt der Parteileitung, der staatlichen Leitung und der Leitung des Komsomol am Institut, besonders aber der verantwortlichen Genossin für die Kulturarbeit Ludmila Pawlowna Wischewskaja.

Wir verbrachten schöne Stunden im Geiste der Völkerfreundschaft und freuen uns schon auf ein Wiedersehen in Dresden.

Fred Ebock

Mit dem Start der IL-18 in Berlin-Schönefeld begann am 17. Mai für das Blasorchester und das Tanzensemble unserer Universität eine siebentägige Freundschaftsreise nach Leningrad.

Der Flug war für uns das erste Erlebnis auf dieser Reise. Alle waren gespannt und voller Erwartung. Die Startbonbons waren schon vor dem eigentlichen Start im Munde zergangen. Diejenigen, die einen Platz am Bullauge der Maschine ergattert hatten, berichteten ihrem Nebenmann, ob unten Wolken oder Landschaft zu sehen sind. Nach einer Flugzeit von zweieinhalb Stunden landeten wir abends in Leningrad. Wir staunten, daß um diese Zeit noch die Sonne schien. Und auf dem Leningrader Flughafen staunte man über unsere etwas ungewöhnliche Form von Gepäckstücken. Bambusstangen, Wäschekörbe, Stühle und Musikinstrumente bringt gewiß nicht jeder Reisende mit. Vor dem Flughafengebäude wurden wir von den sowjetischen Freunden empfangen. Sie überreichten uns Blumen, verstauten unser Gepäck und begleiteten uns zum Bus, der uns zum Technologischen Institut „Lensowjet" fuhr.

Dort bereiteten uns die Leitung und die sowjetischen Studenten dieses Instituts einen sehr herzlichen Empfang. Traditionsgemäß wurden wir mit Brot und Salz willkommen geheißen. Das Brot schmeckte übrigens ganz ausgezeichnet. Wir tranken Wein auf die Freundschaft. Jeder bekam einen Stadtplan, wie sich später herausstellte, ein unentbehrliches „Requisit", Theater- und Zirkuskarte, Fahrscheine und Taschengeld. Dieser erste Abend endete mit Gesang, viel Spaß und guter Laune.

Der nächste Tag begann bei strahlendem Sonnenschein und einer Stadtrundfahrt. Unsere Gastgeber erwiesen sich als freundliche Reiseleiter, Dolmetscher und Gesprächspartner zugleich. Sie zeigten uns ihre herrliche Stadt mit all ihren Sehenswürdigkeiten, dem Winterpalais, der Peter-Pauls-Festung, der Isaak-Kathedrale, dem Smolny, dem Newski-Prospekt und der „Aurora".

Wir besuchten den Heldenfriedhof, auf dem die Opfer der Blockade von Leningrad 1941 bis 43 begraben sind. Wir besichtigten die Ermitage und das Museum für Geschichte der Stadt. Wir fuhren an den Rasliw-See, zu jener historischen Stätte, an der Lenin „Staat und Revolution" schrieb und als finnischer Arbeiter verkleidet in einer Laubhütte wohnte. Man zeigte uns Peterhof, die Sommerresidenz von Peter I., die direkt am Finnischen Meerbusen liegt. In Leningrad gibt es 357 Brücken, die die Inseln, auf denen die Stadt steht, verbinden. Viele von ihnen werden nachts zwischen zwei und drei Uhr hochgezogen, damit größere Schiffe die Newa befahren können. Die weißen Nächte begannen gerade während unseres Aufenthalts. Es blieb zwar nicht die ganze Nacht hell, aber richtig dunkel wurde es erst um Mitternacht. Manchmal hatte man ein bißchen das Zeitgefühl verloren, wenn um 22 Uhr immer noch die Sonne schien.

Wir erlebten einen Ballettabend im Opernstudio mit sehr interessanten Tänzen in der Choreografie von Jakobson. Im Zirkus sahen wir ein internationales Programm, bei dem auch Artisten aus der DDR mitwirkten.

Wir haben in Leningrad alle nur denkbaren Verkehrsmittel vom Schiff über Trolleybus bis zur Metro benutzt. Die Metro hatte für uns große Anziehungskraft. Es ist unglaublich, welche Länge die Rolltreppen haben, in welch kurzen Abständen die Züge einrollen und daß trotz der vielen Menschen immer noch Ordnung und Ruhe herrschen.

Wir verspeisten große Mengen von Eis, das es überall in verschiedenen Ausführungen, mit und ohne Schokolade zu kaufen gab und das ausgezeichnet schmeckte. Die Sehenswürdigkeiten wurden alle im Bild festgehalten. Man war ständig auf Motivsuche. In den ersten Tagen waren die blauen Anoraks, mit denen alle ausgestattet waren, eine große Orientierungshilfe. Später wurden sie wegen der Hitze nicht mehr gebraucht.

Bei der Aufführung unserer Tänze hatten wir auch Gelegenheit, die Leningrader als ein sehr begeistertes Publikum kennenzulernen. Unser Auftritt in der Glinkakapelle zusammen mit dem Chor des Leningrader Instituts wird für alle unvergessen bleiben. Nach jedem Tanz brachte man uns Blumen auf die Bühne, und für den Tanz „Vive la Commune" bekamen wir sehr viel Beifall. Für uns war es eine große Freude, vor unseren Freunden zu tanzen und zu spielen.

Zu einem Höhepunkt gestaltete sich auch die Abschlußfeier im Institut „Lensowjet". Vorher gestalteten wir noch ein kleines Programm in der Aula. Bei unserem „Einmarsch" in den Speisesaal bildeten die sowjetischen Freunde Spalier und sangen „Glory, glory, halleluja". Wir setzten uns zwischen die sowjetischen Studenten, tauschten Geschenke und nahmen eine festlich gedeckte Tafel in Besitz. Wir dankten unseren Gastgebern für die herzliche Aufnahme und Gastfreundschaft. Wir erhoben die Gläser auf unsere Freundschaft und sangen abwechselnd deutsche und russische Lieder. Es wurde getanzt, jeder mußte bei diesem Reigen mitmachen. Wir tauschten Adressen, unterhielten uns über das Studium, die Sowjetunion und erzählten auch von Dresden. Alle bedauerten sehr, daß diese schönen Tage zu Ende gingen. Ein herzliches Dankeschön soll an die Dolmetscher des Leningrader Instituts gehen. Wir werden sie im Oktober genauso bei uns empfangen. Und es wird für uns genauso selbstverständlich sein wie für sie. Inzwischen ist ein Briefwechsel zwischen Leningrad und Dresden entstanden. Immer wieder schreiben sie von den herrlichen Tagen, und daß wir wiederkommen sollen.

Besichtigung der Leningedenkstätte in Rasliw. Foto: Ebock

DSF-Arbeit lebendiger gestalten

Von den Studenten Bernd Neumann und Rainer Klingstein, Sektion 4

Ein Höhepunkt der DSF-Arbeit in unserer Seminargruppe, die auf die erfolgreiche Verteidigung des Ehrennames „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft" orientiert ist, war das große Freundschaftstreffen mit sowjetischen Komsomolzen im August-Bebel-Heim, gemeinsam mit der Seminargruppe 10/69.

An der schwierigen Vorbereitung dieses Treffens beteiligte sich die Mehrzahl unserer Seminargruppenmitglieder mit großem Interesse und Einsatzbereitschaft. Mit diesem Freundschaftsabend verfolgten wir das Ziel, die DSF-Arbeit lebendiger zu gestalten und echte freundschaftliche Beziehungen mit sowjetischen Studenten herzustellen, um einen für beide Seiten nützlichen Meinungsaustausch zu erreichen.

Hierdurch gelingt es uns, viele unserer Kommilitonen für die Tätigkeit im Rahmen der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zu interessieren und für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen. Dieser Abend, der von prächtiger Stimmung und herzlicher Freundschaft geprägt war, begann mit einem von beiden Seminargruppen vorbereiteten kleinen Kulturprogramm. Zahlreiche Lieder in russischer Sprache wurden gesungen. Großen Anklang fand der Lichtbildervortrag eines sowjetischen Komsomolzen, welcher mit ausgezeichneten deutschen Sprachkenntnissen viel Interessantes und Wissenswertes über seine aserbaidschanische Heimat erzählte.

Ein weiterer Programmteil war eine Quiz-Runde, bei der ein sowjetischer und ein deutscher Kommilitone jeweils ein Paar bildeten. Hier bewies sich, wer sich in den aktuellen Ereignissen unserer beiden Bruderländer am besten auskannte. Als Siegerpreis wurden interessante Bücher überreicht.

Durch ein kaltes Büfett gestärkt, wurde dann fleißig das Tanzbein geschwungen. In dieser Zeit wurden auch viele interessante persönliche Gespräche mit den sowjetischen Komsomolzen geführt. Es war für beide Seiten ein erlebnisreicher Abend. Mit Freude können wir feststellen, daß unsere beiden Seminargruppen bereits im Mai den Ehrennamen „Kollektiv der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft" erfolgreich verteidigten und im Juni ausgezeichnet wurden.

Für uns gilt der Leitspruch: Deutsch-Sowjetische Freundschaft ist uns Herzenssache!

Dieser Abend war von prächtiger Stimmung und herzlicher Freundschaft geprägt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id250664135-19720000/74